

Evangelisch-Lutherisches

Gemeinde-Blatt

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



von
Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg 42. No. 11.

Milwaukee, Wis., 1. Juni 1907.

Lauf. No. 1032

Inhalt: Zum Trinitatisfest. — Zum Gildensonntag. — Errettung eines Missionars aus großer Gefahr. — Jugend-Verebelungs-Komitee. — Aelteste und alte Schwarmgistereien aufgewärmt. — Aus unsern Gemeinden. — Wie christliche Pastoren in schmähhlicher Weise den Juden Komplimente machen. — Kürzere Nachrichten. — Das bestgehende Buch. — Synodal-versammlungen. — Thesen. — Konferenzanzeigen. — Theol. Seminar. — Schulsache. — Bekanntmachung. — Einführung. — Veränderte Adresse. — Schulstelle gesucht. — Quittungen.

Zum Trinitatisfest.

Bist du ein aus Gott geborener Mensch?
(1. Joh. 5, 18.)

In vielen Ländern giebt es der Leute genug, die ein großes Gewicht darauf legen, daß sie von Vater und Vorfätern her von edlem Geschlecht stammen. Wir wollen darüber mit solchen nicht weiter rechten. Schließlich bleibt es, soviel die leibliche Abstammung betrifft, ob von einem Kaiser oder von einem Bettler, dabei, daß jeder nur Fleisch vom Fleisch geboren ist. Aber in einem Betracht ist es doch für jeden Menschen über alles wichtig zu erforschen, ob er wohl von edlem, ja alleredelstem Stamm sei, und für dich, lieber Leser auch; nämlich erforschen: ob du ein aus Gott geborener Mensch bist.

Du kannst es sein. Wäre diese Möglichkeit nicht da, dann wäre es ja unnötig, darüber erst Nachforschungen anzustellen. Du kannst es sein, freilich nicht, weil oder wenn du etwa dazu den Willen hättest, denn da käme es niemals zu einer Geburt aus Gott, sondern weil es der gnädige Wille des dreieinigen Gottes von Ewigkeit ist. Gott der Vater hat sich von Ewigkeit erbarmt über alles Fleisch, über alle in Sünden todte und dem ewigen Tode verfallene Menschheit. Er wollte von Ewigkeit her nicht den Tod des Sünders. Er wollte daß allen geholfen werde aus dem durch Sünde und Schuld verdienten Tode. Er wollte, daß sie nicht verloren würden, sondern leben und das ewige Leben hätten. Und des Vaters Wille war des Sohnes Wille. Er, Gott von Ewigkeit wie der Vater, ward Fleisch, ward Mensch, aber ohne Sünde und kam so als Gerechter, als Helfer, gesandt vom Vater, der uns helfen wollte. Und er hat geholfen. Er hat die Macht, Kinder des Vaters zu werden, aus Gott geboren, erworben. Für wen erworben? Nun für alle. Ist doch sein Blut für der ganzen Welt Sünde geflossen; wurde er doch das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Also, das ist göttliche Wahrheit, daß du ein aus Gott geborener Mensch wer-

den kannst. Du bist da nicht ausgeschlossen, und ein anderer auch nicht. Freilich, ins Werk setzen kannst du auch nun noch nicht selbst das Werk der Geburt aus Gott. Wie dein Wille nichts dazu thut, so nicht deine Vernunft, Weisheit und Einsicht. Das sieht man wohl an dem lieben Nikodemus (Joh. 3). Aber Gott will doch einmal ernstlich dazu-helfen. Siehe so sendet er mit dem Sohne einen anderen Helfer und Beistand, den Tröster, den Heiligen Geist, der Gott ist gleich dem Vater und dem Sohne, der auch gleichen gnädigen Willens ist wie der Vater und der Sohn und den es gar geküsst an Stelle der alten Geburt bei allen eine neue zu setzen, der das uns auch schenkt mit dem Glauben, den er giebt, so daß durch ihn unser Heiland die Macht, die er für uns erworben hat, nämlich, die Macht Kinder Gottes zu werden, wirklich giebt. Du kannst also wahrlich ein aus Gott geborener Mensch sein, denn daß du es seiest, ist auch über dich der harmherzige Wille des dreieinigen Gottes.

Und du kannst es, da ja auch für dich von dem gnädigen Gott die Mittel verordnet sind, durch die sonderlich der Heilige Geist die Wiedergeburt schenkt. Er schenkt sie durch die Taufe;—nun ist sie für alle Völker vom Herrn eingesetzt. Er schenkt sie durch die Predigt des Evangeliums;—und dies soll ja aller Kreatur gepredigt werden. Und du hast doch die Taufe empfangen; es ist dir doch das Evangelium gepredigt. Nun, das hat doch Gott alles nicht zum Schein gethan, sondern im vollen Ernst der brünstigsten Liebe, allein zu dem Zweck, daß dir vom Tode der Sünden sollte zum neuen Leben geholfen werden. So ist doch nicht zu bezweifeln, daß du gewiß ein aus Gott geborener Mensch sein kannst.

So prüfe nun ernstlich, ob du es bist. Es ist zwar etwas recht wunderbares und geheimnißvolles um die Neugeburt aus Gott, und wie sie eigentlich vom Geist im Herzen gewirkt wird, das können wir nicht völlig beschreiben. Aber, ob wir neu geboren sind, das vermögen wir doch zu erkennen und also auch uns darüber zu prüfen. Der Apostel giebt gleich im Textspruch zwei Kennzeichen der Neugeborenen. Nämlich erstlich heißt es, der aus Gott Geborene sündigt nicht. Und da brauchst du nun nicht sofort betrübt zu sagen: o, es ist nicht weiter nötig, noch zu prüfen, denn daß ich nicht ein aus Gott geborener Mensch bin, das ist jetzt schon ausgemacht. Denn das weiß ich doch von mir, daß ich leider so vielfach fehle und sündige;

daß ich's oft gar nicht merke, wo ich wieder über-treten habe; und so ein reiner Mensch, der nicht mehr sündigt, bin ich noch keinen Augenblick gewesen und bin es auch jetzt nicht. Nun, du lieber Mitchrist, so laß dir doch sagen, daß die Kinder Gottes doch so, wie du, haben immer sprechen müssen (Pf. 19, 13; Hiob 14, 4; Jac. 3, 2). Ja, derselbe Apostel Johannes, der in unsrem Textspruch redet, sagt ja: So wir sagen, wir haben keine Sünde—oder sagen: wir haben nicht gesündigt—so lügen wir gegen Gottes Wort (1. Joh. 1, 8, 10.). Ja er zeigt ja deutlich, daß so gläubige Leute, denen er schreibt, daß sie nicht sündigen, doch wohl straucheln und sündigen mögen.—Er braucht im Textspruch das Wort „sündigen“ in einem sonderlich starken Sinne, nämlich, daß der Neugeborene nicht mit klarem Wissen und Willen sündigt. Wer also der Art ist, daß er wohl weiß, daß es wider Gottes Gebot ist, was er vorhat und will es doch thun, der ist nach des Apostels Wort nicht ein aus Gott Geborener. Und, so ist es auch der nicht, der im Leben nirgends sich darum kümmert, ob's wohl vor Gott recht ist oder nicht, was er thun will, dem nichts daran gelegen, ob er Gottes hiligen Willen kennt oder nicht.—Das andere Kennzeichen ist: Der aus Gott Geborene bewahret sich. Wir wollen ein Gleichniß brauchen. Wer auf Sauberkeit hält, der tritt nicht achtlos in den Schmutz, wo er auf der Straße am tiefsten ist. Nun, der Welt Wesen, Freude, Vergnügen, ist Schmutz, und zwar recht tiefer; ein Christ, dem an der Reinheit vor Gott recht liegt, der wadet doch nicht in diesem Schmutz herum mit Wohlgefallen sondern der bewahret sich.—Wer auf Sauberkeit hält, der wird wohl keine Lust haben, mit lumpigem, schmutzigem Gesindel recht herzlichen Umgang zu haben, sie zu umarmen u. s. w.; nun geistlich angesehen haben Weltmenschen böse Unreinlichkeit an sich; so wird ein Christenmensch rechter Art nicht Freundschaft und Gemeinschaft mit ihnen machen; er weiß ja wohl, daß böse Geschwätze, das ist so recht die Unreinlichkeit der Weltkinder, gute Sitten verderben; so hält er sich fern von ihnen,—er bewahret sich. Wenn es ja etwas giebt, wodurch ein Christ sich so recht als ein zartfühlendes Kind Gottes beweist, so ist es dies, daß er sich sorgfältigst bewahret, damit er nicht wieder mit dem Unflath, von dem er gewaschen ist, sich beslecke. Daß nun dies viel Wachsamkeit, Fleiß und Ernst erfordere, das wird uns in Gottes Wort reichlich gesagt. Daß dir nichts davon zu viel sein, lieber Leser.

Erwäge doch, wie wohl du zeitlich und ewig geborgen bist, als ein aus Gott geborner Mensch. Der Apostel sagt, der Arge wird ihn nicht antasten. Nicht das meint der Apostel, daß der Arge, der Satan, den aus Gott geborenen Menschen nicht mehr ansedten werde. Denn von solcher Ansedtung der Kinder Gottes lehrt ja die ganze Schrift. Aber dies tröstliche sagt der Apostel den Gläubigen zu, daß der Teufel sie nicht gewaltfam ergreifen und in seine Gewalt reißen wird. Der aus Gott geborene Mensch ist geborgen in Gott und in Christo, und wird ihn niemand aus des Vaters und Sohnes Hand reißen, auch der Teufel nicht. Gott hält ihn, indem er das neue Leben, den Glauben, in ihm erhält. Und ein solcher widersteht dem Teufel und so flieht derselbe auch (Jac. 4, 7). Wer aber wissentlich und willentlich die Sünde thut und sich nicht bewahret vor der Gemeinschaft der Gottlosen, der Weltmenschen, nun der begiebt sich freiwillig in des Satans Gewalt. Und daß anders der Satan uns nicht in seine Gewalt von Gott unserm Vater hinwegreißen kann, das ist sehr tröstlich. Gott ist unsre feste Burg! Wir sind geborgen in ihm! Da haben wir es gut. Es ist ein gar seliges Leben in Gott, mit soviel Erquickung der Seele, mit soviel Freude des Herzens, mit soviel reicher Liebesgemeinschaft mit dem Vater, dem Sohne und dem Geiste. So muß man jedem, der als ein aus Gott geborner Mensch wandelt, wohl zurufen: Wohl dir, du bist wohl geborgen, sicher und selig. Und er weiß und schmeckt es gar wohl. Und er weiß auch, es ist doch hier nur der Anfang, der Vor-schmack. Er ist ja wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung. Er hofft und ist in der Hoffnung fröhlich. Denn, wann erst die Hoffnung zur Wirklichkeit wird, dann haben auch die Ansedtungen des Argen ein Ende und wir werden das, was wir als aus Gott geborne Kinder sein sollen, in alle Ewigkeit sein.

Am Guldensonntag.

So, nämlich der Guldensonntag, heißt das Trinitatisfest, welches wir acht Tage nach Pfingsten feierlich begehen. Aber wenn es auch diesen Namen für das Fest nicht gegeben hätte, dazumal, als unsere Geschichte spielte, war ein so güldenes Glänzen und Funkeln von Licht und Sonnenschein am ganzen Firmament, daß man wohl an des frommen Paul Gerhardt inniges Lied hätte denken können:

„Die güldne Sonne
Voll Freud und Wonne
Bringt unsern Grenzen
Mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht.“

Es war aber dazumal noch nicht gesungen worden, dieses Lied, denn man schrieb erst das Jahr des Heils 1614. Von dem entsetzlichen dreißigjährigen Kriege, der vier Jahre darauf beginnen und an Deutschlands innerstem Mark zehren sollte, hatte man—Gott sei Dank!—noch keine Ahnung. Noch sah es trotz drohender Anzeichen ruhig aus in deutschen Landen, und auch zu Hagenau im Elsaß konnte man es sich an diesem „goldenen Sonntage“ wohl sein lassen.

Einem war es besonders wohl zu Mut, und das war ein junger, blonder Maler, der hoch oben auf dem Kirchturm von St. Georgen saß. Weshalb er dort hinaufgeklettert war, mochte er am besten wissen, und augenblicklich war er bei aller guten Laune sogar etwas ungeduldig. Denn auf der uralten Kaiserpfalz der Hohenstaufen, die er

von seiner lustigen Höhe aus so gut betrachten konnte, funkelte oben auf der Schloßkapelle die dajelbst angebrachte, goldene Taube—das Wahrzeichen der Stadt Hagenau—gegenwärtig so stark in dem Nachmittagssonnenschein, daß die Augen des jungen Mannes schier geblendet wurden. Und doch wollte er auf dem Papier, welches vor ihm lag, ein Bild der Kaiserpfalz entwerfen, und insbesondere die Schloßkapelle sollte in den Mittelpunkt der Zeichnung kommen. Gar mancherlei war von der letzteren auch schon auf dem Papier zu sehen, aber, wie gesagt, augenblicklich blendete die Sonne so stark, daß der Maler seine Arbeit unterbrechen mußte.

Um die goldene Taube auf der Turmspitze der Kaiserpfalz kreiste eine Schar lebendiger, weißer Tauben, und das gab ein so überaus schönes Bild, daß der junge Mann immer wieder in das Firmament und Leuchten hineinzuschauen versuchte. Allmählich veränderte auch die Sonne ihren Stand, und er konnte seine Arbeit an der Zeichnung wieder aufnehmen.

So verstrich ein Viertelstündchen nach dem andern. Plötzlich hörte der Maler Schritte, und der Pfarrherr von St. Georgen, der ebenfalls die Treppe im Turm emporgestiegen war, stand neben ihm.

„Nun, ist Eure Zeichnung schon beendet?“ fragte der Geistliche. „Ich wollte Euch herunterholen, da die Sonne sich doch bald gen Abend neigen wird.“

„Fertig,“ sagte der Maler nur und schrieb oben in die linke Ecke des Bildes noch schnell Aufschrift und Jahreszahl.

Der Pfarrherr hatte dem jungen Manne, welcher noch ein entfernter Verwandter von ihm war, die Erlaubnis zum Besteigen des Turmes und zum Zeichnen dortselbst gegeben. So hatte er denn auch eine lebhafteste Teilnahme für die Arbeit und beugte sich über die Schulter des Künstlers: Voll Aufmerksamkeit betrachtete er das Bild der Kaiserpfalz, das ihm wohl gelungen schien, und ließ dann oben in der Ecke mit halblauter Stimme:

„Genauer Abriß von Hohenstauffer Burgschloß zu Hagenau auch Hagenau, wie solches von St. Georgen-Kirchturm zu schauen ist. Anno 1614.“

„Das habt Ihr brav gemacht,“ lobte der Pfarrherr.

„Seid Ihr zufrieden, Ehrwürden?“ entgegnete der andere. „Dann möchte ich mir noch eine Bitte erlauben.“

„Sprecht mir,“ erwiderte der Geistliche.

„Nun, so möchte ich Euch bitten, mir die Schloßkapelle, deren Verwalter Ihr ja kennt, zeigen zu lassen. Sie soll ja hochberühmt und sehenswert sein. Hier auf dem Bilde habe ich sie ihrer äußeren Erscheinung nach abgezeichnet. Aber wie mag sie von innen ausschauen?“

„Eure Bitte soll Euch gewährt werden,“ antwortete der Pfarrherr freundlich. „Laßt uns sogleich hinabsteigen, und dann flugs zur Kaiserpfalz, solange die Sonne noch am Himmel steht.“

Die beiden stiegen die Treppe im Thurm von St. Georgen hinab, und als sie unten angelangt waren, begaben sie sich sogleich nach dem „Hohenstauffer Burgschloß,“ dessen Kapelle allerdings weitberühmt und eine große Sehenswürdigkeit war. Bestand sie doch eigentlich aus drei Kapellen, die über einander lagen, und von denen eine immer schöner als die andere war.

Als die beiden Männer das Hauptportal der Pfalz durchschritten und den Schloßvogt aufgesucht hatten, bewies der letztere eine große Bereitwillig-

keit, die Kapelle zu zeigen. Kein Wunder, denn der Pfarrherr von St. Georgen diente dem Maler zu guter Einführung.

Zunächst betraten die drei diejenige Kapelle, welche zu ebener Erde gelegen war. Der Schloßvogt brauchte diesmal nicht den Führer zu spielen, denn der Pfarrherr ließ es an den nötigen Erklärungen nicht fehlen.

„Diese unterste Kapelle ist Gott, dem Vater, geweiht,“ erzählte er, „und wenn Ihr wollt, stehen wir hier so zu sagen in den Anfängen des Christenthums. Ja, wenn unsere Religion dabei stehen geblieben wäre, würden wir kaum unterschiedlich sein von den Juden und Türken, sodaß letztere mit uns gemeinsam hier anbeten könnten. Aber folgt mir nur hinauf in die zweite Kapelle.“

Der junge Maler sah sich schnell in der untersten Kapelle um und dachte bei den Worten des Pfarrherrn an den himmlischen Vater, der ihn auf seinen mannigfachen Reisen und Wanderungen durch Deutschland und Italien so gnädig bewahrt hatte. Voll Dankbarkeit sandte er wenigstens diesen Gedanken nach oben, denn er war kein unfrommes Gemüth, obwohl in dem christlichen Glauben noch nicht ganz fest gegründet.

Schon waren sie im ersten Stockwerk angelangt, wo sich die zweite Kapelle den staumenden Blicken des Malers darbot. So etwas hatte er in der That noch nicht gesehen, wie weit er auch herumgekommen war: Drei Kapellen über einander, und nun stand er schon in der mittelsten.

„Diese Kapelle,“ so lautete die Erklärung des Geistlichen, „ist Gott, dem Sohne, geweiht. Nicht wahr, Ihr habt doch auch einen lebendigen Glauben an das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt?“

Die Frage kam dem jungen Manne etwas unerwartet. Deshalb schwieg er zunächst verlegen; er war, wie gesagt, in den Glaubenslehren des Christenthums nicht so ganz fest gegründet. Dann sagte er treuherzig: „Ich halte es mit dem Spruche: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“

„Wohl, junger Freund,“ antwortete der Pfarrherr, „je mehr Ihr die Sünde erkennt an Euch selber und an Euren Mitmenschen, desto mehr werdet Ihr den wundervollen Liebesratichluß unsers Gottes begreifen, der seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben. Denket an die Worte, die ich Euch hier in der Kapelle gesagt habe.“

Der junge Maler neigte zustimmend sein Haupt, und hinauf ging's in die oberste Kapelle. Dort sah es nun am lichtesten und freundlichsten aus. Es war ein heller, schöner Raum, der seinesgleichen suchte.

„Und hier ist die Kapelle zum Heiligen Geiste,“ erklärte der Pfarrherr, „also daß die ganze Schloßkapelle in ihren drei Theilen der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht ist.“

Auf dem jugendlichen Antlitze des blonden Malers zeigte sich ein sinnender Zug. Es blieb unausgesprochen, und doch war es deutlich zu lesen: ihm war das Geheimniß von der heiligen Dreieinigkeit noch ein unaufgeschlossenes Gebiet.

„Fällt es Euch schwer, an den hohen Artikel von der heiligen Dreieinigkeit zu glauben?“ kam ihm der Geistliche entgegen.

„Ich kann es nicht leugnen,“ lautete die Antwort, „mir ist das schwer zu begreifen, und darum auch schwer zu glauben.“

„Begreifen!“ entgegnete der Pfarrherr. „Nun, begreifen können wir es nicht und werden es nicht. Aber wir können uns doch ein Bild davon machen.

Seht, Ihr als Maler werdet dieses am besten verstehen. Hier ist ein Fenster mit drei Scheiben von verschiedenfarbigem Glas. Die eine Scheibe ist blau, und die andere weiß, und die dritte roth. Durch alle drei schimmert die eine Sonne hindurch, und nun sieht eine Scheibe blau, und eine weiß, und die dritte roth aus. Alle drei haben ihr Wesen und ihren Bestand für sich, und gehören doch zusammen, und sind einander gleich, und bilden ein Fenster. Seht, das blaue Glas vergleiche ich Gott, dem Vater, und das weiße Gott, dem Sohn, und das rothe Gott, dem Heiligen Geist. Und die Sonne, das ist die Gottheit, die durch alle drei hindurchschimmert und leuchtet, und zwar in einem Glanz, da niemand hineinschauen kann. Wird es Euch nun ein wenig klar in diesem Glanze, das hohe Geheimniß von der heiligen Dreieinigkeit?"

Der junge Maler stand ergriffen da. Ort und Stunde tragen ja auch das Ihrige dazu bei. Er schaute wieder und wieder nach dem im schönsten Farbenglanze prangenden Fenster, auf das der Geistliche ihn hingewiesen hatte, und sagte:

„So will es mir scheinen, Ehrwürden, so will es mir scheinen. Ihr habt ein trefflich Bild gewählt. Und möchte es geschehen, daß ich in wahren Glauben mich dem dreieinigen Gott ergebe.“

„Amen,“ sagte der Geistliche, „Euer Schöpfer, Seligmacher und Heilmacher erfülle Euch mit seiner Gnade und lasse es vom Fürwahrhalten zum Lebendigen Glauben kommen und bei Euch aus einem alten Herzen ein neues werden.“

So sprach am Gildensomntag 1614 der Pfarrherr von St. Georgen zu dem jungen Maler in der obersten Schloßkapelle zum Heiligen Geist.

Und im Jahre 1678 wurden Stadt und Kaiserpfalz Hagenau von den Franzosen unter dem Marschall Trequi in Brand gesteckt und gingen zusammen der hochberühmten Schloßkapelle in Flammen auf. (Domansky: Bilderbuch u. s. w.)

Errettung eines Missionars aus großer Gefahr.

Ein Beispiel, wie Gott auch jetzt noch die Verheißung des 91. Psalmes: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen,“ erfüllt, erzählt der Breklumer Missionar Gloher im Breklumer Frauenmissionsblatt (September). Nach einem Gottesdienste in einem Filialdorfe war er wider seinen Willen lange aufgehalten worden und mußte nun spät am Abend heimreiten. Der Weg führte durch einen dichten Urwald des Jeypurlandes. Rasch brach hier, als er noch eine Stunde weit zu reiten hatte, die Dunkelheit herein, und alsbald wurde es lebendig in dem Dickicht. Unter den Stimmen der Thiere erkannte er besonders eine, die nichts Gutes erwarten ließ. Er schreibt:

„Pe-u, Pe-u, Pe-u!“ Klang es eintönig in der Ferne, und mein Fuchs begann unruhig zu werden. Er warf den Kopf ängstlich in die Höhe und arbeitete heftig mit den Nästern in der Richtung des immer deutlicher werdenden Rufes, mit dessen Annäherung merkwürdigerweise die Laute der übrigen Thiere ringsum mehr und mehr verstummten, als zögen sich diese schein vor ihm zurück.

„Pe-u, Pe-u!“ erscholl es auf einmal warnend aus nächster Nähe, und im matten Schein des eben aufgehenden Mondes sah ich, wie das kleine, nach diesem seinem Rufe benannte fuchsähnliche Thierchen, der Herold und unzertrennliche Begleiter des Königs der indischen Wälder, von dessen Mahlen er

schmarozert, der Peu, über den Weg schlüpfte, so daß mein Pferd in jähem Satz emporsprang.

Im nächsten Gebüsch rauschte und krachte bereits das trockene Gezweig unter der Last des nahenden Königstigers. Eine Minute beraubte mich die innerlich aufsteigende Hitze der klaren Ueberlegung. Dann klammerte ich mich an die göttlichen Verheißungen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal,“ und „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun.“ Dadurch wurde ich plötzlich so stark und entschlossen, daß mich nun nichts mehr aus dem Gleichgewicht hätte bringen können. Auch wußte ich, daß meine Frau daheim im Gebet für mich flehte. Meine volle Kraft galt zunächst meinem zitternden Pferde. Vor allen Dingen kein Fluchtversuch! Ich mußte es gewaltjam mit dem Aufgebot aller Kraft zur Ruhe und zum Stillstand zwingen, da es mit mir durchaus davon wollte, ferkengerade emporstieg und außer sich vor Erregung sich zu überschlagen drohte.

„Krach, krach!“ so ging es 10 Schritte vor mir. Die Büsche teilen sich und der mächtige gestreifte Kopf einer wahrhaft riesenhaften Raqe richtete lauernd und begehrlieh seine Glühaugen auf mich. Es folgte der Rumpf, ein kurzer Satz, und der größte Tiger, den ich je gesehen, lagerte sich vor mir im Wege, nach Raqenart mit dem langen Schweiß den blumigen Nasen peitschend und einmal über das andere so langgezogen gähnend, daß ich jetzt beim einfallenden Mondlicht die fürchterlichen Zähne zählen und den heißen Atem der von ihm ausgestoßenen Luft in meinem Gesicht zu spüren vermochte.

So waren wir einander wohl fünf bange Minuten gegenüber. Schon schnitten die Zügel in meine Hände, schon fürchtete ich das Schwinden meiner Kräfte, welche die Wändigung des Pferdes fürchtbar mitnahm; da—plötzlich—ein Ruck, der Tiger stand, gähnte mich noch einmal schauerlich an und schritt dann, sich wendend und beständig nach mir umschauend, majestätisch den Weg hinab, legte sich dort nach 20 Schritten noch ein zweites Mal in den Nasen, schritt den Weg entlang, und verschwand mit einem mächtigen Sage, auf der andern Seite im Gebüsch. Er hatte den entscheidenden Sprung nicht gewagt, so hatten ihn Roß und Reiter mit ihrem mmütigen Aussharren eingeschüchtert. Jäger erklärten so später seinen Rückzug; sie erklärten auch mein Verfahren als das im gegebenen Falle einzig richtige. Jeder Fluchtversuch, jeder zweifelhafte Schuß in die Dämmerung hätten mich unrettbar der Mordgier der Bestie ausgeliefert.

Noch wich ich nicht vom Plaze, so lange ich fühlte, daß die glühenden Augen der Riesenraqe noch nach mir zielten. Dann erscholl es plötzlich ferner und ferner: „Pe-u!“ durch den jetzt wunderbar erleuchteten, märchenhaft schönen Urwald. „Pe-u!“ Klang es endlich ganz schwach weit hinten im Dschungeldickicht; da ließ ich endlich meinen schraubenden Fuchs den Zügel, klammerte mich kramphast an ihn an und schloß, von der fürchtbaren Aufregung ganz erschöpft, die Augen, mich nummehr ganz dem Willen meines treuen Thieres überlassend. Es stob nun wie eine Windsbraut dahin, trotz der vielen Unebenheiten des Weges. Frage mich niemand, wie das möglich war, wie lange es dauerte und wann ich den Thorweg meines Hofes erreichte. (Freim.)

— Wie Gott ein lebendiger Gott ist, also sollen auch die das Leben haben die von ihm sind und sein Wort halten.

(Dr. M. Luther.)

Jugend-Beredelungs-Komitee.

Ein solches Komitee ist kürzlich vom Stadtrath von Milwaukee ernannt worden. Geführt hat dazu die Wahrnehmung der zunehmenden Verwilderung der Jugend. Es steht damit zwar sicher in Milwaukee nicht übler als sonst wo. Darüber bringen die weltlichen wie kirchlichen Blätter Zeugniß genug. Erst kürzlich wurde berichtet, wie mehrere Hundert Studenten der Universität von Pennsylvania in Atlantic City, wo sie das Osterfest in ihrer Weise feierten, sich nicht wie gefittete Studenten sondern wie eine Indianerhorde betragen haben. Sie zerfchlugen in einem Restaurant Tische, Stühle, Spiegel etc., warfen Gläser u. s. w. nach den Aufwärtern und bombardirten die herzukommenden Polizisten mit Brot und anderen Dingen und verursachten einen Schaden von mehreren Tausend Dollars. In ähnlicher Weise werden Züge von wahrhaft widerlicher, ja bisweilen auch fast unglaublicher Rohheit und Verwilderung aus der Mitte der niederen wie höheren Schuljugend berichtet. Da will man also in Milwaukee helfen und hat ein Komitee von fünf Gliedern ernannt. Dieses hat die Sache so angegriffen, daß es Fragebogen an Lehrer und Geistliche ausgesandt hat, welche Auskunft darüber geben sollen 1.) ob sie jemals an einer Bewegung, die auf Erziehung der Jugend zu besseren Bürgern abzielte, theilhaftig waren, und auf welche Schwierigkeiten sie dabei gestoßen seien; 2.) welche Erfahrungen sie in Bezug auf die Gewalt des Spielteufels über die Jugend gemacht hätten und was sie als Ursache desselben und als das beste Mittel dagegen ansehen; 3.) ob Knaben- und Mädchen-Klubs für segensreich angesehen würden u. s. w. 4.) Ob die Jugend in Unwissenheit über sexuelle Dinge zu halten oder darüber aufzuklären sei, und wenn letzteres, ob es Eltern oder Lehrer thun sollten und wann?; 5.) ob man die gegenwärtigen vorhandenen Gesetze zur Beschützung der Jugend vor Unmoral für ausreichend halte u. s. w.; 6.) Ob in den Schulen ein, besonderer Unterricht der Jugend über Rechte und Pflichten eines Bürgers angebracht seien und ob von solchem Unterricht eine bessere Erkenntniß im Volk von den Gefahren für Stadt, Staat und Nation zu hoffen sei; 7.) ob Unterricht in häuslicher Dekonomie empfehlenswerth sei und ob die jungen Leute sollten unterwiesen werden, wie mit Kindern umzugehen sei und in welchem Alter solcher Unterricht geschehen sollte. 8.) Ob die Gesetze von Wisconsin über Kinderarbeit ausreichend seien u. s. w. —Dies sind also die Fragen, über welche Lehrer und Geistliche Auskunft geben sollen. Man kann anerkennen, daß das Komitee manche wichtige Punkte ins Auge gefaßt hat, aber den wichtigsten streift es nur, wenn es die Frage stellt, ob die Staatsgesetze zur Beschützung der Jugend vor Unmoral ausreichend seien. Das ist der Hauptpunkt: Pflege der Moral in seinem Kern, dem Gewissen, sowohl in Unterricht wie in Zucht, so daß der ganze Organismus des Unterrichts wie der Erziehung darin seinen festen Halt hat. Allein eben dies ist einmal in den öffentlichen Schulen nicht zu erreichen; denn es fehlt dafür die Grundlage, nämlich, daß das ganze Schulwesen in Lehrern wie Schülern von wahrer Religiosität im Sinne des Glaubens an das Evangelium von Christo getragen sei. Es kann nun freilich der öffentlichen Schule diese Grundlage nicht gegeben werden. Ist es schon fraglich, ob der Staat überhaupt von Gott die Aufgabe hat, Schulen zu errichten, so ist es jedenfalls gewiß, daß er nicht das Predigtamt des Evangeliums und evangelischen Glau-

bens hat und darum seine Lehrer und Lehrerinnen auch nicht. Ist aber die Staatschule nothgedrungen, nämlich wie die Verhältnisse liegen, religionslos, so soll sie doch sicher so wenig wie der Staat religionsfeindlich sein. Lehrer und Lehrerinnen haben weder Recht noch gar Aufgabe, den christlichen Glauben zu bekämpfen und den Unglauben zu predigen. Aber dies geschieht. Von einer Lehrerin in einer kleinen Stadt des Westens wird berichtet, daß sie im Unterricht verschiedene biblische Geschichten für lächerlich und Tausche, und Confirmation und Abendmahl für ganz werthlose Dinge erklärte. Dem Bericht ist hinzugesetzt, daß dies nur ein Beispiel aus vielen sei. Es ist bemerkenswerth, daß gerade Lehrerinnen, oft recht unreife Dämchen, diese Rolle spielen. Es ist ja aber auch eine ähnliche Erfahrung, daß unter den vielen Geschichten, die heutigen Tags geschrieben werden, um zu zeigen, daß die christliche Ehe ganz wider alle Vernunft sei, gewiß die widerlichsten von weiblichen Verfassern herrühren.

Allerdings wird es bei uns noch anerkannt, daß die Staatschule nicht Beruf und Recht hat den Unglauben, den Atheismus zu lehren. Es steht noch bei uns nicht, wie etwa in Frankreich, wo ein Lehrer ein kleines Mädchen, das Sonntags in der Kirche gewesen war, am Montag auf einen Tisch steigen und das „Vater Unser“ aussagen ließ, aber um das Kind in seinem Glauben zum Gespött zu machen. Denn, sagte er gleich nach den Anfangsworten: Also dein Vater ist im Himmel? Ich bin ihm ja aber eben auf der Straße begegnet. Die ganze Klasse brach darüber in tobendes Gelächter aus. Der Vorgang wiederholte sich am nächsten Montag. Ähnliches geschieht oft genug in anderen Schulen. Und die französische Regierung schreitet gegen dies Unwesen nicht ein.—So ist es bei uns nicht. Noch ist das Christenthum doch bei uns in ganz anderer Weise eine Macht als in Frankreich. Aber die Sippe, welche alle Religion als ein Hinderniß für ihre Zwecke beseitigen möchte, ist auch bei uns und ist beständig im Wachsen. Und sonderbar ist es gewiß, wenn man, wie in Milwaukee, sich sehr besorgt zeigt für die Eindämmung der Verwilderung der Jugend und für Jugend-Veredelung und doch zu gleicher Zeit aufjubelt bei der Nachricht, daß der fanatischste Führer der Sozialisten, Bebel, nach Amerika und vielleicht sogar nach Milwaukee kommen wird, ein Mann, der so entschieden den Grundsatz verwirft, daß für den Sozialisten die Religion noch eine Privatsache sein dürfe.

Wenn es also für unsere öffentlichen Schulen wenigstens dies günstige Verhältniß bleibt, daß nicht der Atheismus gelehrt und gepflegt und gegen Religion zu Felde gezogen werden darf, womit auch das letzte Mittel für einigen Erfolg der Schulzucht, nämlich natürliche Scheu vor einem Gott und natürliches Bewußtsein von einem verpflchtenden Sittengesetz vernichtet würde, so kann doch im Grunde die religionslose Schule den Schaden, der da ist, die Verwilderung, die Spielwuth, die Rohheit, die Unzüchtigkeit nicht recht an der Wurzel angreifen und noch viel weniger von Grund aus heilen. Die öffentliche Schule kann nichts anderes thun, als mit höchster Aufmerksamkeit auf Art und Wandel der ihr anvertrauten Jugend achten und den vorhandenen Uebeln und Lasten mit der ihr möglichen Zucht unermüdet entgegen zu treten. Das köstlichste, erfolgreichste Mittel der wahrhaft evangelischen Erziehung und der evangelischen Schule fehlt in seiner wahren Gestalt und rechtem Wesen selbstverständlich den öffentlichen

Schulen, nämlich die Vermahnung als Vermahnung zum Herrn. Was die öffentliche Schule etwa als Vermahnung hat, ist nur ein kümmerliches Ersatzmittel dafür. Worin soll denn in der religionslosen Schule die Ermahnung ihre belebende Kraft ihre zum Guten treibende Macht über die Seele des Schulkindes haben? Es ist oft gesagt worden, daß die öffentliche Schule als Haupthebel der Ermahnung die Appelation an das Ehrgefühl des Kindes brauche; wenn es so ist, so ist auch das gewiß, daß man damit keine Seelenverwilderung heilt.

Das Jugend-Veredelungs-Komitee hat bereits eine Anzahl von Antworten auf seine Fragen bekommen. Wie die Zeitungen berichten, gehen diese Antworten sehr weit auseinander. Sehr erklärlich. Bemerkenswerth ist, daß in Bezug auf die Frage, ob etwa im 7. oder 8. Grade, ein Unterricht über sexuelle Dinge zu empfehlen sei, die Lehrer und Aerzte sich für solchen Unterricht, aber die Prediger entweder darüber sich nicht ausgelassen oder sich gegen solchen Unterricht erklärt hätten. Es ist ja nun, soweit die öffentlichen Mittheilungen gehen, zu wenig klar, welcher Art dieser Unterricht sein sollte. Wir wollen nur sagen, daß im Kampfe gegen die Unzucht sicher die Pflege der Schamhaftigkeit eine große Hauptsache ist. Und leicht könnte ein Unterricht über sexuelle Dinge in einer Art für sehr nützlich, weil gründlich aufklärend, befunden werden, der gerade die Schamhaftigkeit, wo sie noch vorhanden ist, erstickten würde. Der Kampf gegen die Unzucht ist unseres Erachtens weniger durch öffentlichen Unterricht, wenn wir auch als lutherische Prediger das sechste Gebot zumal im Konfirmanden-Unterricht ordentlich behandeln, als durch private, vertrauliche Weisung zu führen. Hier haben vor allen Dingen Väter und Mütter den Beruf. —e.

Älteste und alte Schwarmgeistereien aufgewärmt.

In den ältesten christlichen Zeiten hat man schon geschwärmt von einer christlichen Kirche, die erst so recht eigentlich vom Heiligen Geiste ganz regiert sein und sich weit über das Leben bloß aus dem Glauben an Christum erheben und damit die christliche Kirche in ihrer Vollendung sein sollte. Derartige Geistschwärmerei ist immer von Zeit zu Zeit in der Christenheit aufgetreten. Bei uns hier in Amerika auch in den Methodisten. Erst suchten diese das Volk zu erregen durch ihr besonderes Befehrwesen, dann als sich das Bußbankwesen stark abgelebt hatte, kam das Fündlein von der vollkommenen Heiligung auf und es galten als Blüthe der Christenheit nur diejenigen, welche sich rühmten, die Gnade der vollkommenen Heiligung oder der vollkommenen Erfüllung mit dem Heiligen Geiste empfangen zu haben. Und dies ist denn auch das Ziel, worauf das methodistische und sonstige Revival- oder Erweckungswesen hinausläuft. Es ist von den Geistschwärmern, auch von Torrey so geredet worden, daß es nicht genug sei, befehrt zu sein sondern man müsse mit dem Heiligen Geiste getauft sein.

Daraus hat man in Deutschland den sonderbaren Schluß gemacht in Bezug auf das ganze amerikanische Christenvolk, daß dasselbe daran fränke, daß man dem Worte „Befehrwesen“ seinen vollen Sinn nähme und darunter nur etwas wie „angefasst von der Gnade“ verstünde. Das wäre in Deutschland anders, denn da verstünde man unter einem „Befehrten“ ganz dasselbe wie einen

mit dem Heiligen Geiste Getauften. Solche Urtheile sind zum Verwundern, da ja seit Jahren alle deutschen lutherischen Kirchenblätter hier bei uns gerade über Befehrwesen so reichliche Auslassungen gebracht haben. Doch dies bei Seite, so ist wohl zu sehen, daß der Revival- und Erweckungslärm eigentlich in dem Sinne getrieben wird, daß es allerdings nicht für Christen, nicht für Männer, nicht einmal für Frauen genug des köstlichen Schmuckes vor Gott ist, (wie doch St. Petrus sagt), daß sie den verborgenen Menschen des Herzens unberührt haben, mit sanftem, stillen Geist; sondern der funkensprühende, Aufsehen und Erstaunen oder Sensation erregende Geist, der Geistes-taumel soll erzeugt werden. Das ist ihnen Erweckung, das ist ihnen Leben.

Derartiger Sinn hat in Deutschland schon seit geraumer Zeit die Gemeinschaftsleute, wenigstens den besonders schwarmgeistigeren Theil stark bewegt. Das Feldgeschrei war: „Man muß die Geistes-taufe empfangen.“ „man muß die Geistesfülle haben“ u. s. w. Die Leute arbeiteten sich immer mehr in eine geistige Trunkenheit hinein und verloren alle Mäßigkeit. Da hieß es „man müsse um eine neue Befehrwesen bitten, eine neue Erfahrung müsse über einen kommen.“ „Der Heilige Geist komme beim Gebet derer, die den Geist haben, so deutlich auf andere, daß man die Geistesfunken ordentlich von den Fingerspitzen der Geistgefalteten auf andere überspringen sehe.“ — Eine hochangesehene Dame jagte von einer anderen, daß dieselbe nichts rechts wirken könne, denn sie habe die Geistes-taufe nicht empfangen sondern „sei bei dem Herrn Christo stehen geblieben.“ „Nur ein Geistgetaufter kann einem anderen Menschen geistlich nützen.“ „Und ein Geistgetaufter muß mehr haben als nur Christum.“—Unsere lieben Leser sehen ja wohl, wie diese verkehrten Leute die Schrift verkehren. Sie reden so, als ob den Geist haben noch etwas höheres sei, als Christum haben; während doch die Heilige Schrift lehrt, daß man den Geist empfangen müsse durchs Evangelium (Gal. 3, 2) und daß man erst durch den Geist Christum als seinen Herrn annehmen könne (1. Cor. 12, 3). Auch reden diese verkehrten Leute wie alle Schwärmer geringachtend von Gottes Wort, als sollten die, welche den Geist haben, erst dem Worte den Geist und die Kraft verleihen, während doch umgekehrt das Wort allen Geist und Kraft giebt.— Nun waren freilich unter den Gemeinschaftsleuten auch solcher noch ein guter Theil, die noch immer Christum für den Kern des Christenthums hielten und diejenigen, welche in Christo alles finden für die hielten, welche den Heiligen Geist hätten. Und diese haben nun wohl einstweilen die Oberhand behalten über die, welche die Geistes-taufe als eine über den gewöhnlichen Christenglauben hinausgehende höhere Stufe des Christenthums proklamirten. Aber das wird kaum Bestand haben. In der Gemeinschaft steckt an sich der Geist, der in den Geistes-taufe-Fanatikern zum Durchbruch gekommen ist und der zuletzt doch alles überströmen wird. Das ist einmal das Gesetz, das überall da geltend macht, wo von Anfang an Schwarmgeistereien steckt. —e.

Aus unseren Gemeinden.

Kirchweih.—Wohl selten kommt es vor, daß eine Gemeinde in so kurzer Zeit entsteht und das fröhliche Fest der Kirchweih feiert, als dies der Fall war bei der ev. luth. Kreuzgemeinde zu Rockford, Minn. Im Jahre 1905 am 2. Weihnachtstage wurde vom Unterzeichneten in Rockford, Minn.,

ein Predigtplatz gegründet, im Februar 1906 wurde die Kreuzgemeinde organisiert, im April incorporierte sich die Gemeinde, im Juni schloß sie sich der ehrw. Synode von Minnesota an, im Juli trat sie in Verhandlungen mit der Adventisten-gemeinde daselbst um das Kirchengentum von letzterer käuflich zu erwerben und erstand dasselbe für den Preis von \$1,200. Das Innere der Kirche wurde schnell zweckmäßig für die Abhaltung unserer Gottesdienste hergerichtet und kostete etwas über \$100. Das Gebäude ist 38 bei 48 mit Anbau vorn und Thurm. Am 23. September konnte die Kreuzgemeinde, die damals aus 11 Gliedern (stimmfähige) bestand, das Fest der Kirchweihe begehen. Führwahr ein Beispiel von dem was lutherische Christen auch an Opferwilligkeit leisten können, wenn sie vom rechten Ernst des Christentums durchdrungen und vom Geist der Eintracht regiert werden, denn diese Leute sind wenig bemittelt und doch lastet auf der Gemeinde nur eine wirkliche Schuld von etwas über \$400. Möge der liebe Gott Christen die reichlich gesegnet sind mit irdischen Gütern das Herz bewegen, daß sie ihren Brüdern in Rockford ein wenig zur Hilfe kommen.



Ev. Luth. Kreuzkirche zu Rockford, Minn.

Am Tage der Kirchweihe bescherte Gott recht schönes Wetter und Gäste von nah und fern strömten herbei. Die Festversammlung wuchs zu einer der größten die jemals im Städtchen versammelt war, so daß die Kirche die für 350 Personen Sitzplätze hat, lange nicht alle fassen konnte, an 1,200 Personen wohnten den drei Gottesdiensten bei. Wie viel Mühe die kleine Gemeinde sich gegeben, konnte man schon daraus ersehen, daß sie es sich nicht nehmen ließ auch für die leibliche Versorgung der ganzen Versammlung zu Mittag und zum Abend Sorge zu tragen.

Um 10 Uhr morgens wurde vom Ortspastor der Weihegottesdienst eröffnet und nach dem Weiheakt hielt Pastor R. Heidmann von Arlington, Minn., die Festpredigt. Er zeigte, daß das kostbarste Gut der Gemeinde die Predigt des reinen Wortes Gottes sei, ermunterte zur Treue und Festhalten an demselben und zeigte die Frucht und den Segen, den die Gemeinde davon tragen soll. Am Nachmittag hielt Pastor S. Meyer von Buffalo, Minn., die Predigt. Er nahm besonders Rücksicht auf den Namen der Gemeinde und wies darauf hin, daß unser Herr und Heiland das Kreuz für uns getragen hat und wir auch dazu berufen sind ihm das Kreuz nachzutragen und auch die Ge-

meinde um des Namens Jesu willen das Kreuz das ihr zu tragen auferlegt wird geduldig, demüthig und im Vertrauen zu Gott tragen möchte. Abends fand ein englischer Gottesdienst statt und Prof. A. Ackermann von New Ulm, leitete denselben. In beredten Worten schilderte er wie die ev. luth. Kirche sich auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut und wie das helle Licht des Evangeliums durch Dr. M. Luther aus der Finsterniß des Papsttums uns wieder gegeben ist. Hier wäre ein gutes Feld für uns um englische Mission zu treiben, da unsere Kreuzgemeinde die einzige im Städtchen ist, die mit regelmäßigen Gottesdiensten versorgt wird, und die Englischen auch zu gewinnen wären. Doch leider fehlt es an Zeit zu diesem Werk.

Zu bemerken wäre noch daß der Gemischte Chor der Dreieinigkeitsgemeinde zu Town Rockford die Gottesdienste durch Gesang verschönern half. Die Dreieinigkeits- und Salemsgemeinde des Unterzeichneten waren fast vollzählig erschienen. Rege Theilnahme zeigten die Salemsgemeinde zu Town Greenwood, die St. Johannes-gemeinde zu Buffalo und die Immanuelsgemeinde zu Pelican Lake.

Die Kollekte an diesem Tage belief sich auf \$107 und wurde der Kirchbaukasse der Gemeinde überwiesen.

Möge der Herr sein Volk segnen und das begonnene Werk weiterführen.

Theo. Engel.

Amtsjubiläum.—Am 21. Mai waren es 25 Jahre, daß unser lieber Mitbruder, Philipp Sprengling in das heilige Predigtamt eintrat, und so hatten denn seine Gemeinden und Amtsbrüder beschlossen dies Ereigniß festlich zu begehen. Der festliche Tag kam mit kühlem aber doch Sonnenschein-Wetter, und schon in früher Morgenstunde eilte man mit der Bahn und dem Wagen zur Pfarrwohnung des lieben Bruders zu Sika, Manitowoc Co., Wisconsin. Bis auf etliche, die verhindert waren, kamen die Glieder der Manitowoc und Shebongan Pastoral-Konferenz alle, und zwar zum meist in Begleitung ihrer lieben Frauen, denn, wie es ausgesprochen ward, auch sie haben ein besonderes Recht sich an solcher Jubelfeier zu betheiligen, die bei einer 25jährigen Amtstätigkeit eines lutherischen Pastors redliche Gehilfen sind, die Führung des Amtes zu fördern ja zu ermöglichen.

Des lieben Bruders Sprengling Gemeinden haben unter Anleitung eines oder einiger Konferenzbrüder sich wacker bestrebt, dem lieben Jubilar, ihrem langjährigem Pastor, die herzlichste Liebe, so sie zu ihm durch Gottes Wort haben, zu beweisen. Es waren viele liebe Christen endlich zur Feier beim Pfarrhause versammelt, und die Jubelfeier begann mit einem festlichen Gottesdienst, in welchem Pastor Kionka den Altardienst und Bruder Siefert den Organistendienst versah. Gepredigt hat Pastor Ch. Döhler über das Evangelium des 3. Pfingsttages Ev. Joh. 10, 1—11. Summa der lieben Predigt war Jesus ist die Thür zu den Herzen, und uns allen wurden die Herzen zu Lob und Dank erhoben zu unserm großen Herrn und Gott. Auch einige junge Leute bemühten sich unter der Leitung der Lehrerin, Frä. Gaase, diesen durch schlichten Vortrag passender Lieder zu fördern. Dann ward auch dem Jubilar, das Herz zum Silber-Jubel gestärkt durch silberne Gaben. Da war ein silberner Teller reich belegt mit silbernen Thaler-Stücken, da war ein silberplattirtes Thee-Service prächtig anzuschauen dem lieben Jubilar und seiner Gehilfin. Das erstere war Gabe der

Gemeinde, dargereicht durch einen der vorstehenden Brüder, das andere Geschenk der Konferenz übergeben durch Pastor Ch. Siefert. Dem jubelnden Bruder Sprengling war sichtlich das Herz mit Dank zu Gott und den Brüdern erfüllt, und kam dies auch in trefflichen Worten zum Ausdruck im Anschluß oder im Hinweis auf die Schriftworte. Ev. Matth. 17, 8: „Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesum allein.“ Dann erfolgte der Schluß der Vormittagsfeier mit einem besondern Jubel und Danklied, dessen Verfasser ungenannt aber doch wohl bekannt war, und dieser und jener reichte dem Jubilar die Bruderhand mit herzlichem Gruß und Segenswunsch.

Die Gemeinden hatten für Bewirtung der Festgäste gesorgt, die alle aufgefordert wurden im Schulhause sich speisen zu lassen. Man hatte die Schulbänke im Freien zu Reihbänken aufgestellt und das Schulzimmer zum festlichen Esstisch geschmückt und hergerichtet. In gehobener Feststimmung nahm man an den drei großen Tischen Platz und erquickte sich durch die reichlich und mannigfaltig dargebotenen lieben Gaben und dem, was durch Rede und Gegenrede geboten ward. Es war eine Gesellschaft die beim Essen und nach dem Essen in fröhlicher, christlicher Gemeinschaft beieinander war in einem Geist und Sinn. Denn hat jemand Ursache zur Freude und zum Jubel bei solchen Gelegenheiten, so sind das wir Christen, sonderlich wir lutherischen Christen, denen Gott Alles und die Welt nichts gegeben hat; die wohl dieser Welt brauchen, aber derselben nicht mißbrauchen.

Am Nachmittag versammelte man sich noch wieder in der Kirche um eingelaufene Gratulations-Schreiben verlesen zu hören und einzelne Ansprachen zu vernehmen, wie der Brüder Geschick solche darboten. Lieb und gut war alles, lieb und gut auch die humorvolle, geschickte Weise mit welcher der Schwager des Jubilars, Herr Pastor W. Denninger die Nachmittagsfeier leitete zu welcher man den altehrwürdigen Pastor Wolbrecht als Vorfitzer erwählt hatte. Es ist das auch eine feine Gabe, so sie in Gottesfurcht durch Wort und Gebet geheiligt wird wie dies der Fall war. Man beschloß diese Feier im Kirchraum durch Singen des Liedes: Ach bleib mit deiner Gnade bei uns Herr Jesu Christ, und war dann noch bei einander, mit einander, redend, mittheilend, scherzend, wie es unter Christen vor Gott recht ist. Solche Feste sind in ihrer Weise auch ein Hinweis auf des Himmels Erbe. Hoch ließ man noch leben, die einen, den Pastor und seine Frau, hoch ließ man leben die andern—and ein jeglicher zog also heim. Des Jubilars Hinweis klang wohl in vieler Herzen noch! Und sie sahen nur Jesum!

F. M. L.

Am Dienstag den 14. Mai, morgens 1/3 Uhr, wurde unsere Kirche von einem Blitzstrahl getroffen und brannte bis auf die Ringmauern nieder. Das prächtige Gotteshaus, das der Gemeinde Freude und Stolz war und jedermann ausnehmend gefiel, war am 3. November 1889 dem Dienste des Herrn geweiht worden. Aus Bruchsteinen aufgeführt, bot der massive Bau mit seinem 100 Fuß hohen Thurm, einen imposanten Anblick dar. Vor vier Jahren ließ die Gemeinde eine schöne Pfeifenorgel aufstellen, und zu Weihnachten das Innere mit hübscher Fresko-Malerei versehen. Kanzel und Altar hatten neue werthvolle Bekleidung erhalten, und Altarraum sowie Sakristei waren mit schwerem Teppich frisch belegt worden. Nun ist der ganze Bau zerstört, die ganze Einrichtung in Flammen aufgegangen, die beiden Glocken unter Trüm-

mern begraben. Die ausgebrannten Mauern (die Thurm-mauer halb auseinander gebrochen ragt noch 60 Fuß hoch empor) bieten ein trostloses Bild dar, vor dem wir thränenden Auges stehen und uns an die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit gemahnen lassen. Des Herrn Hand hat uns schwer getroffen! Wir haben es mit unsern Sünden verdient und wollen uns durch diese Heimsuchung zur Buße führen lassen. Aber er der uns geschlagen hat, wird uns auch wieder aufrichten und uns Freude und Eifer schenken, ihm ein neues Haus zu bauen.

G. A. D e t t m a n n.

Freedom, Wis., den 20. Mai 1907.

Die luth. St. Paulsgemeinde des Herrn Pastor G. E. Schmidt, zu East Troy, Wis., wollte ihre beliebte Pastorsfamilie mal wieder mit einem Geschenk überraschen—es sollte auch kein kleines sein.

Sie ließ daher durch Herrn Herman Röhn Gelder sammeln und kaufte dann genannter Familie dafür ganz „einfach“ ein prachtvolles „Surry“ und überbrachte ihr dasselbe am 27. April.

Der Herr Pastor dankte mit bewegten Worten für das überaus herrliche Geschenk. R.

Schulweise.—Am 14. April wurde durch den Unterzeichneten die zweite Schule der ev. luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Nicolet, Minn. eingeweiht. Die neue Schule ist im nördlichen Distrikt der Gemeinde gelegen.

J. R ö h l e r.

Wie christliche Pastoren in schmählicher Weise den Juden Komplimente machen.

Einer dieser Pastoren ist der Pastor Alder von der „Rockefeller Church“ in New York, welcher in einer Predigt gesagt hatte: Der beste Weg, die Einwanderer zu guten Bürgern zu machen, sei der, sie zu guten Christen zu machen. Hieran nahm Rabbi Schulman vom Beth-El Tempel Anstoß, worauf sich der christliche Pastor damit entschuldigte, er habe das Wort „Christ“ nur im Sinne von Gottgläubiger gebraucht, was ja auch auf Juden passe.—Der andere dieser Pastoren ist der Kaplan des Senates von Kalifornien, der in den Eröffnungsgebeten den Namen Jesu fortließ, weil jüdische Senatoren es gewünscht hatten. — Das Thun dieser beiden Pastoren verurtheilt der „Luth. Observer“ ganz mit Recht, aber die „Wach. Kirche“ giebt ihm zu bedenken, daß doch Pastoren der General-Synode wohl Logenkaplane sind, und daß doch die Logen von diesen auch verlangen, daß die Gebete nicht in Jesu Christi Namen geschehen.

Kürzere Nachrichten.

— Die Juden in einigen Straßen von Cleveland, O., haben Protest erhoben gegen die protestantische Josephine-Mission unter den Juden in ihrer Stadtgegend und verlangen Einstellung der Missionsgottesdienste.

— Was die „Lutheran World“ (General-Synode) in den letzten Zeiten über Zuwachs der Gemeinden berichtet, muß in einem Stück vielfach befremdlich erscheinen. Die Berichte zeigen nämlich, daß in einer ganzen Anzahl Gemeinden der größere Theil von Aufnahmen durch die Taufe Er-

wachsener geschah. So wurden von 10 Gemeinden in Ohio 68 Konfirmierte berichtet und dagegen 69 Erwachsene, die erst getauft wurden. Wie kommt das? Auffällig ist es doch.

— Rev. Dr. Krotel, einer der bedeutendsten Männer, welche das General-Council je hatte, ist in New York am Freitag den 17. Mai in der Nacht, 82 Jahre alt, verstorben. Energisch, unvorsichtig und vorsichtig als Leiter der Kirche, war er ein eleganter Redner voll Eindringlichkeit und Klarheit. Mehrere Termine war er Präsident des General-Council und hatte auch zur Zeit seines Todes eine ganze Reihe bedeutender Aemter inne. Seit 1868 war er Prediger in New York und zur Zeit seines Todes Senior der Lutherischen Prediger in New York City.

— Gegen die Gefolgschaft der Nordpol-Erforscher erhebt Dr. W. L. Grenfell schwere Anklagen. Er sagt, daß die Mission bei den Eskimos in moralischer wie physischer Beziehung Vortheile gebracht habe; aber wo im Gefolge der Erforscher der Händler komme, da beginne die Ausrottung der Eingeborenen. Dem Eskimo fehle die Klugheit für den Handel und dem Eskimoweibe die Weisheit in anderen Beziehungen. Wo eine Erforschungs-Expedition in einen neuen Theil des Eskimolandes gekommen sei, da finde sich nachher ein sittliches Verderbniß der Weiber. Die dänische Regierung habe die Gefahr erkannt und verwehre jetzt Händlern den Eintritt in Grönland. Die Erforscher selbst sollen damit nicht angeschuldigt werden, wohl aber die ihnen Unterstellten.

— Die General-Synode geht, wie der „Observer“ ersehen läßt, mit dem Plane um, ihr Seminar von Atchinson, Kan., nach dem Staate Nebraska zu verlegen, in welchem sie 2 Synoden und 118 Gemeinden habe. Nicht gut ist der „Observer“ zu sprechen auf die zur General-Synode gehörende California-Synode, welche in Gemeinschaft mit der zum Council gehörenden Pacific-Synode ein Seminar aufgerichtet hat und nun obendrein darauf eingegangen ist, daß alle Professoren des gemeinschaftlichen Seminares nicht nur auf das Augsburgische Glaubensbekenntniß verpflichtet werden sondern auch auf die übrigen Lutherischen Bekenntnisse, während die General-Synode die Verpflichtung auf das Augsburgische Bekenntniß für genug hält, d. h. in dem Sinne, daß sie von den übrigen nicht recht etwas wissen will. Der „Observer“ meint, daß die California-Synode durch ihre Handlung eine Art Urtheil über die General-Synode gefällt habe.

— Immer wird der alte Irrthum, nämlich der, daß die öffentliche Schule ganz wohl aus einer religionslosen zu einer so zu sagen religiösen gemacht werden könnte, aufs neue aufgetischt. So jetzt wieder von einem Pastor der General-Synode in Nebraska. Der gute Mann meint, daß die größte Opposition gegen Religionsunterricht in der öffentlichen Schule von einer „kleinen Minorität“ von Ungläubigen, Atheisten, Zweiflern und Anarchisten käme. Ach nein! Der gute Mann täuscht sich nicht nur in Bezug auf die „Kleinheit“ der Minorität, die gegen Religionsunterricht in der öffentlichen Schule ist, sondern er hat offenbar keine Einsicht davon, daß er, als lutherischer Pastor, wie er doch sein will, am wenigsten für Einführung des Religionsunterrichts in die öffentliche Schule eintreten sollte. Er müßte es längst erkannt haben,

wie unnützlich es ist, religiösen Unterricht zu geben, ohne daß er in der Form irgend einer vorhandenen Religionsgemeinschaft gegeben wird. Wenn er einen nach seiner Meinung von allen „sectenhaften“ gereinigten Religionsunterricht wird fertig gemacht haben, so wird er gerade haben, was er nicht wollte, nämlich einen „sectenhaften“ Religionsunterricht, nämlich, einen Unterricht im Sinne einer Secte, nämlich der Logen und Juden. Daß die öffentliche Schule nur religionslos sein kann, ist traurig; aber würde sie nach dem Wunsche des Herrn Pastors von Nebraska den Religionsunterricht haben, als dessen Frucht er die Erziehung guter Menschen verheißt, den er also als genug zu diesem Zwecke ansieht, so wäre die öffentliche Schule nichts mehr und nichts minder als ein grauenhafter Protest gegen die Schrift, welche erklärt: Es ist in keinem anderen Heil—als in Christo.

— Die Gemeinschaftsleute in Deutschland, die nach ihrer bescheidenen Meinung von sich selbst allein die wahre, lebendige Kirche Christi sind und zugleich den göttlichen Auftrag nach ihrer Meinung haben, aus den geistlich toten Kirchen soviel als möglich zu retten, urtheilen bekanntlich über die Staats- und Landeskirche sehr wegwerfend. Ein großes Licht unter den Gemeinschaftsleuten, Pastor Keller, giebt in einer der sieben Bitten, die er an die Pastoren richtet, von der Kirche und dem kirchlichen Amt folgendes recht schmeichelhaftes d. h. mit der Farbe anmaßlicher Ueberhebung gemaltes Bild: Weg mit der Seelenpachtung. Kein Amt hat die Seelen der Gemeinde gepachtet. Die Gemeinde darf nicht gleichen einer Ausstellung ausgestopfter Vögel auf einer Stange; sie schlagen nicht die Flügel, sie verlangen nicht nach Speise; nur einmal in der Woche kommt der Kapitellan sie auszustäuben.“—So also steht es in Gemeinden, die rechtes Wort und Sacrament haben, wenn nicht das kirchliche Amt seine Pachtung aufgiebt, nämlich dazu, daß die Herren Gemeinschaftsleute ihre Finger drin haben. Daß der Herr R. ein unwissender Schwächer mit seinen höhnischen Worten von „Pachtung“ ist, zeigt Apsstg. 20, 28. So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche auch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes.—Also der Heilige Geist giebt den von ihm gesetzten d. h. recht berufenen Pastoren allerdings die Gemeinde in Pachtung, dieselbe zu weiden und erklärt die Gemeinschaftsleute, wo sie in das Amt greifen, eben einfach als Eindringlinge. Freilich künne man sich die Gemeinschaftsleute nicht viel um das was also der Heilige Geist setzt, sondern „es ist der Herren eigener Geist“ der ihr Amt, Beruf, Werke, Kirchenbau u. s. w. setzt.

— Die Luthereiche in Wittenberg, welche den Platz, wo Luther 1520 am 10. Dezember die päpstliche Bannbulle verbrannte, bezeichnet, war bekanntlich in der Weihnachtsnacht 1904 von niederträchtigen Gallunken etwa 3½ Fuß über dem Boden bis auf ¼ der Dicke durchgesägt worden. Man fürchtete schon den Verlust des mehr als 100-jährigen Baumes; aber durch die Bemühungen eines Forstbeamten ist der Baum ausgeheilt und gerettet worden.

— Gott hat eine andere Weise zu reden denn die Menschen; wenn er das Maul aufthut und ein Wort läßt gehen so gilt's.

(Dr. M. Luther.)

Rebivals und Unionismus florieren fort und fort in der Generalsynode. Der Pastor Tulp von Murphysboro, Ill., berichtet von einer großen „Auflebung“ in seiner Stadt, die sechs Wochen andauerte und für die die Meetings im Union Tabernacle gehalten wurden. Diese Meetings waren „grand“, jagt Pastor Tulp, in jeder Beziehung. Und die Zweifler wären diesmal ganz zu Schanden geworden mit ihren Zweifeln am bleibenden Erfolg, denn in allen Kirchen der Stadt sei jetzt ein großer Zudrang zu den Predigten. Man muß doch daraus schließen, daß der Pastor Tulp von der General-Synode zu der großen Tabernacle-Auflebung mit den Predigern aller anderen Gemeinschaften zusammengewirkt hat. Der Herr Pastor Tulp fängt seinen „Auflebung“-Bericht an mit der Nachricht, daß sechs Wochen hindurch, im Februar und März, seine Kirche geschlossen war, weil Pastor und Gemeinde engaged waren in den Union Tabernacle-Meetings. Uns dünkt, daß Pastor Tulp und Gemeinde ganz wo anders diese Zeit hindurch von Gott wären engaged worden, nämlich in ihrem eigenen Gotteshause, nach Apostg. 20, 28; 1. Petri 5, 2. Mein die schwarmgeistigen Leute setzen sich leicht über unbedeutsame Anweisungen Gottes hinweg.

Interessante „Christian Science“-Geschichten berichtet der „Luth. Observer“. In Texas wurde kürzlich eine Frau, welche Scientistin war, aus einem Wagen der Fort Worth Bahn ausgehakt. Sie klagte gegen die Bahn, daß die ihr widerfahrene Behandlung ihr „physische und geistige Leiden“ verursacht hätte. Das Gericht gab ihr Recht, aber das Appellationsgericht, vor welches der Prozeß in zweiter Instanz kam, wies die Klage ab, indem es den Satz des Verteidigers der Bahn, „daß eine Scientistin, welche das Leiden grundsätzlich in Abrede stellt, auch nicht durch Aussetzung aus einer Car leiden könnte.“ So hat das Gericht Ernst gemacht mit der bekannten Scientistenlehre, daß es keine Materie, keinen Schmerz und kein Leiden giebt, weil der Geist, der allein existiert, nicht leiden kann. — Die andere Geschichte, welche aus dem „Pittsburg Christian Advocate“ stammt, berichtet von einem Gespräch zwischen dem Missionar Cartwright in Mexico und einem Scientisten. Der Scientist sagte dem Missionar, daß die Hauptsache, die für Mexico nöthig sei, die „Christian Science“ wäre. „Nichtig“, sagte der Missionar, „die können wir wirklich gerade brauchen, denn wir haben da in einem Town in Mexico eine böse Pocken-Epidemie.“ „Ja“, meinte der Scientist, „ich weiß nicht, wie da heilen.“ „O“, erwiderte der Missionar, „es wundert mich, daß Sie so reden; denn die Scientisten behaupten ja immer, daß sie die Kraft der „Fern-Heilung“ besäßen.“

Das bestgehende Buch im Büchermarkt ist die Bibel. Für das vergangene Jahr wird die Zahl der verkauften Bibeln auf 10—12 Millionen Exemplare geschätzt. Die Am. Bibel-Gesellschaft verkaufte im letzten Jahre 2,296,755 Bibeln, um 405,659 Exemplare mehr als 1905.

Gott und die Theologen.

Gott macht die Theologen oder Gottesgelehrten durch die Schrift; in unseren Tagen machen die Theologen vielfach „Gott aus ihrem sogenannten gläubigen Bewußtsein.“ Die Schrift hat bei vielen von vorn herein entweder nichts zu reden oder nur das eine, die man meistert.

Wie Napoleon I. die Mission unterstützen mußte.

Nach Napoleon I. nach der Schlacht von Belle-Alliance oder Waterloo von den Preußen unter General Gneisenau verfolgt wurde, ward unter anderem auch sein Reisewagen erbeutet, in welchem sein Mantel, Hut, Orden und Degen lagen. In der Eile, womit diese Dinge beschlagnahmt wurden, ist ein Orden, der der französischen Ehrenlegion, übersehen worden. Ein preussischer Offizier fand ihn im Wagen. Wohlbeglaubigt gelangte er später in die Hände der Gofznerschen Mission, von welcher ihn jüngst die Verwaltung des Berliner Zeughauses für 1000 Mark gekauft hat, nachdem er dem kaiserlichen Kabinet zur Begutachtung vorgelegen hatte. So hat Napoleon I. unwissentlich mit einem seiner Orden die Gofznersche Mission müssen unterstützen helfen.

47. Versammlung der ev. luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Leztjährigem Beschlusse gemäß versammelt sich die Synode von Minnesota u. a. St. vom 26. Juni bis zum 2. Juli in der ev. luth. Dreifaltigkeitsgemeinde zu St. Paul, Minn. (Präsident A. Schrödel) Pastor M. Zick wird über die Lehre vom heiligen Abendmahl referieren. Erstarbeit ist ein Referat über die Lehre von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift. Referent für den 1. Theil der Arbeit ist Direktor J. Schaller, für den 2. Theil Pastor J. Baur, für den 3. Theil Prof. J. Meyer.

Präsident A. Schrödel wünscht, daß alle Anmeldungen und Gesuche um Quartiere bis zum 15. Juni eingesandt und daß die Beglaubigungen der Delegaten am Schlusse des Eröffnungsgottesdienstes, am Morgen des 26. Juni, abgegeben werden. Auch möchten die Brüder, welche ihre Parochialberichte noch nicht eingesandt haben, denselben bei der Synodal-Versammlung abgeben, resp. vorher an den Unterzeichneten einschicken.

J. Röhler, Sekr.

57. Versammlung der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Die diesjährige Synode versammelt sich, so Gott will, vom 19.—25. Juni in der ev. luth. St. Peters-Gemeinde des Herrn Pastor G. Bergemann zu Fond du Lac, Wis. Eröffnungsgottesdienst Mittwoch-Vormittag. Gegenstand der Lehrverhandlungen wird die Fortsetzung der Thesen über „Den Ernst im Christenthum“ von Herrn Pastor A. C. Gaase sein. Wer Quartier wünscht, ist gebeten, bis zum 5. Juni sich bei Herrn Pastor G. Bergemann, 52 E. 1. Str., Fond du Lac, Wis., zu melden.

Die Amtsbrüder sind gebeten, ihren Parochialbericht bei der Synode abzugeben. Die Delegaten werden ersucht, ihr Beglaubigungsschreiben gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst einzureichen.

Heinr. Gieschen, Sekr.

Wanewoc, Wis., den 19. April 1907.

Reise der Delegaten zur Synode.

Obwohl unter gegenwärtigen Verhältnissen kaum zu erwarten, wird doch eine Ermäßigung des Fahrpreises von den Bahnen gewährt werden und zwar folgende: Delegaten aus Wisconsin zahlen ein und dreifünftel des gewöhnlichen Fahrpreises für ein Ticket für die Rundreise, Delegaten aus

Minnesota, der nördlichen Halbinsel von Michigan und dem nördlichen Illinois ein und ein Drittel des gewöhnlichen Fahrpreises und zwar für diese letzteren Staaten auf der Basis der Fahrrate vom 1. Febr. 1907 berechnet. Die andern Bestimmungen sind dieselben wie früher: Es müssen wenigstens 100 Delegaten anwesend sein, die ein Ticket für die Hinreise gelöst haben, das mehr als 50c kostet. Als „Joint Agent“ wird Herr F. C. Langer von der C. u. N. W. Ry. in Fond du Lac fungieren. Aus dem Grunde wird wohl die Kollektion von 25c wegfallen.—Wer also zur Synode reisen will, lasse sich beim Ankauf des Tickets vom Stationsagenten ein „Certificate“ geben, (wer mehr als eine Bahn benutzen muß, nehme ein Certificate von jeder Bahn) gleich in den ersten Tagen der Synode übergebe man diese Certificate dem Unterzeichneten behufs Unterzeichnung durch ihn und durch den Joint Agent und nehme sie dann vor der Rückreise wieder in Empfang. Die Certificate haben nur Gültigkeit, wenn sie an einem der drei Tage vor der Synode oder an einem der drei ersten Tage während der Synode gelöst sind und gelten für die Rückreise nur bis 3 Tage nach Schluß der Synode.

Heinr. Gieschen, Sekr.

Thesen für die Lehrverhandlungen

der 57. Versammlung der Wisconsin-Synode, gestellt von A. C. Gaase, luth. Pastor zu Peshigo, Wis.

Thema: Vier Thesen über den rechten Ernst im Christenthum.

1. These. Der rechte Ernst im Christenthum ist eine Frucht des Glaubens und daher nur bei den Gläubigen zu finden.

2. These. Der rechte Ernst im Christenthum begreift in sich die Begierde in der Erkenntnis zu wachsen.

3. These. Zum rechten Ernst gehört dann, daß man nach dem Maß der gewonnenen Erkenntnis nun auch wirklich handelt.

4. These. Zum rechten Ernst gehört schließlich, daß man in seinem Urtheil über den Ernst, beziehungsweise den Mangel an Ernst bei andern, sei es einzelner Christen, ganzer Gemeinden, oder gar ganzer Synoden, die größte Vorsicht walten läßt.

Schluß: Aufmunterung zum rechten Ernst.

In diesem Jahr wird über Thesen 3. und 4. gehandelt werden.

Peshigo, Wis., den 5. Mai 1907.

Konferenz-Anzeige.

Die Joy River-Valley-Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 28.—30. Mai, von Dienstag Mittag bis Donnerstag Mittag, in der Gemeinde des Herrn Pastor G. Dettmann in Town Freedom, 6 Meilen nordwärts von Appleton. Arbeiten: Freytag-Homilet. Arbeit über die Epistel am 2. Sonntag nach Epiphania, Pastor A. Herzfeld. Ueber die Lehre von der Kirche, Pastor J. Pohley. Ueber Matthäi Kap. 10, Pastor G. Schöwe. Ueber Schundliteratur, Pastor J. Sppling. Katechese über den Anfang des zweiten Gebotes, Pastor M. Sillemann. Prediger: Pastor C. Auerwald (Wöttcher). Reichredner: Pastor W. Ginnen-thal (Bergholz). Man möge sich rechtzeitig an- oder abmelden. Wer mit Fuhrwerk kommt, möge dies dem Ortspastor rechtzeitig mittheilen. Die Fuhrwerke werden am Dienstag um 11½ Uhr bei dem Pfarrhause in Appleton bereit stehen.

G. Schöwe, Sekr.

Die Lehrer der Wisconsin-Synode halten, während der diesjährigen Synodal-Sitzung in Fond du Lac einige Konferenzen ab. Arbeiten: 1. Resolved, that we substitute "teachers institute" in place of "conference"; Lehrer Pingel und Reim-Groth und Kelpo.

2. Wie beschäftigt ein Lehrer in einer einmündigen Schule die einzelnen Abteilungen, während er eine selbst unterrichtet; Lehrer Stindt, Ersatzmann Lehrer Rabe.

3. Die sechste Bitte; Lehrer Schwarz, Ersatzmann Lehrer Boß.

4. Quick at figures; Lehrer Walz, Ersatzmann Lehrer Burt.

E. R. Schneider, Secr.

Im theologischen Seminar

findet die mündliche Abgangsprüfung der diesjährigen ersten Klasse, welche 10 Studenten zählt, am 13. Juni von 9 1/2 Uhr früh an statt.

Es ladet herzlich ein im Namen der Fakultät,

A. Höncke, Dir.

Schulache.

Am Dienstag, den 18. Juni, wird, so Gott will, die diesjährige Entlassungsfeier in unserer Anstalt stattfinden. Am Tage vorher, am 17. Juni, morgens 8 Uhr, beginnt das Aburientenexamen.

Alle Freunde und Gönner der Anstalt werden hierdurch eingeladen.

A. F. Ernst.

Watertown, Wis., den 20. Mai 1907.

Bekanntmachung.

Zu der Synodal-Sitzung der deutschen ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St., vom 14. bis 25. Juni 1907, wird der Synode der Antrag gestellt, die Mitgliederzahl des Board of Trustees of the North-Western University of Watertown, Wis., von 15 auf 18 zu erhöhen.

Julius S. Geweke.

Es ist in der hiesigen Anstalt ein junges Mädchen, durchaus empfehlenswerth, die gerne während der Ferien Schule halten möchte. Auch könnten einige tüchtige Schüler nachgewiesen werden, die ebenfalls gerne Schule hielten. Auskunft ertheile ich gerne, wenn man sich an mich wendet.

A. F. Ernst.

Watertown, Wis., den 20. Mai 1907.

Einführung.

Im Auftrage des ehrw. Vice-Präsidenten, Pastor F. Bading, wurde Herr Pastor May Busack am Sonntage Jubilate in der Gemeinde zu Waupesha, Wis., vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der Herr, der ihn zum Wächter an dieser Gemeinde gesetzt hat, wolle ihm viel Freundlichkeit geben das befohlene Amt auszurichten und dazu reichen Segen verleihen.

G. Knuth.

Adresse: Rev. M. Busack, 732 White Rock Ave., Waupesha, Wis.

Veränderte Adresse.

Rev. E. Möbus, Linne, San Luis Obispo Co., Cal.

Schulstelle gewünscht.

Eine Schülerin unserer zweiten Seminarklasse möchte während der Ferienzeit in Minnesota oder Wisconsin eine luth. Sommerschule übernehmen. Anfragen richte man sofort an

J. Schaller.

New Minn., den 16. Mai 1907.

Quittungen.

Für das Predigerseminar: Pastor F. Brackebusch, Ostercoll., Indian Creek \$7.28, A. Werr, Charfreitagscoll., Brownsville \$5.60, auf \$12.88.

Für das Collegekasse: Pastoren P. Lorenz, Ostercoll., Prairie du Chien \$3.50, G. Mette, Teil der Ostercoll. Philadelphia \$4.00, auf \$7.50.

Für Neubau und Schuldentilgung: Pastoren G. Brockmann, Beaver Dam, von: Alexander und Julius Berendt \$5, August und Peter Berendt \$5, Robert Borchert \$5, Johann Borchert \$5, August Krüger \$5, Frank Dove \$5, Karl Elser \$5, Mr. Ebert \$5, Karl Fabich \$5, Christ Groß \$1, Frau F. Gelbing \$5, Hermann Koch \$5, Frank Knorr \$10, John Keil \$10, Sam Keil \$10, Julius Knaak \$10, Johann Keller \$10, Karl Patric \$5, Hermann Schulz \$10, Karl Strohschein \$2, Fr. Olga Strohschein \$1, Christian Borchert \$10, August Borchert \$5, Gottlieb Fick \$5, Frau Gottlieb Fick \$5, Wittve Gedrich \$3, Karl Ulrich \$1. Summa: \$153.00. F. Brackebusch, Ostercoll., Dorset, \$5.37, A. Werr, Brownsville, von Wittve Kobow \$2, G. Giese \$5, auf \$7. Zuf. \$165.37.

Für die Reisepredigerkasse: Pastoren C. Binger, Couvertcoll., Kenosha (f. Kinderfreunde) \$15.68, A. Bürger, Teil der Ostercoll., Auburn-Poplar Creek \$5.71, G. Mette, desgl. Philadelphia \$3.64, G. Dettmann, Himmelfahrtscoll., Freedom \$5.66, A. Werr, Himmelfahrtscoll., Brownsville \$7.03, W. Himmelhilf, Sonntagcoll., Kaukauna \$7.66, A. Sydow, Couvertcoll., Rib Lake \$2.19, auf 47.57.

Für arme Gemeinden: Durch die Pastoren Richard Bürger, Teil der Ostercoll., Auburn-Poplar Creek \$3.34.

Für Synodalberichte: Pastoren G. Brandt Coll., Par. Reilsville \$6.52, F. Bading, Sonntagcoll., St. Joh. Gem., Milwaukee, \$15.22, auf \$21.74.

Für die Wittventasse: Kollekten: Pastoren R. Wolff, Himmelfahrtscoll., Glade's Corners \$8.25, Th. Fink, desgl., Woodville \$3.72, auf \$11.97. Persönlich: G. Brandt \$1, F. Brackebusch \$3, Prof. A. Ernst \$5, auf \$9.00.

Für arme Studenten in Watertown: Pastor Chr. Döhler, von N. N. Two Rivers \$5.

Für das Reich Gottes: Durch Pastoren J. Haase, Ironia, von E. Melcher, G. Degner je \$2, auf \$4, G. Mette, Teil der Ostercoll., Philadelphia \$3, G. Dettmann, Ostercoll., Freedom \$11.20, Ed. Friedrich, von N. N., Helenville \$2, W. Raß, Himmelfahrtscoll., Town of Silben \$2.63, degl. Bloomer \$3.70, desgl. Eagleton \$2.60, auf 29.13.

Für die Kinderfreunde-Gesellschaft: Pastoren C. Binger, Couvertcoll., Kenosha (f. Kinderfreunde) \$8.40, A. Spiering, von N. Nehbein, A. Spiering, New London je \$1, auf 2, Chr. Döhler, von Frau N. Arnemann, Two Rivers \$1, desgl. Chr. Damler \$1, desgl. Carl Damler \$1, auf \$13.40.

Für die Anstalt in Belle Plaine: Pastoren C. Binger, Couvertcoll., Kenosha (f. Kinderfreunde) \$6.42, desgl. von Ungenannt 45c, A. Sydow, Couvertcoll., Rib Lake \$1.54, auf \$8.41.

Für das Sanitarium in Denber: Pastor C. Binger, von W. Ungemach, Kenosha 50c.

Für das Altenheim in Wauwatosa: Pastor C. Binger, von L. Hensel, Kenosha \$2.

Für die Kirchbaufond: Pastor Chr. Döhler, von N. N., Two Rivers \$5. Summa: \$342.81.

G. Knuth, Schatzmeister.

Verichtigung: Im letzten Gemeinde-Blatt wurde vergessen folgende Namen einzufügen: Durch Pastor D. Koch für Bau- und Schuldentilgung von Hein. Peters \$5, Karl Reese \$10, Wm. Lemke \$25, auf \$40.00.

Quittung und Dank.

Herzlichen Dank sage ich hiermit für folgende Gaben: Gaben an Kartoffeln aus den Gemeinden Mequon und Good Hope (Parochie von Pastor C. Bist).

Aus der Gemeinde Mequon: D. Junghaus 4 Säcke, P. Seifert 2, W. Seifert 2, F. Schwarz 1, A. Schmidt 1, B. Blaubaach 1, D. Sommer 1, C. Sommer 1, John Stauff 1, Jac. Stauff 1, C. Schulz 1, G. Gener 1, G. Hanke 1, L. Grünwald 1, L. Köhler 1, C. Schöber 1, C. Sponholz 1. G. Hanke lieferte die Kartoffeln ab.

Aus der Gemeinde Good Hope: Chas. Ganger 1 Sack, Albert Lann 1, William Ganger 1, William Lann 1, Jacob Gipfel 3, Chas. Schlapmann 2, William Stinson 1, Herman Fick 1, Chas. Linneburg 2, Fred Gener 2, Fred Pralow 1, Fred Siebenhuener 2, Genz Gener 1, Henry Qualmann 1, William Schlapmann 1, Chas. Radke 1, Ed. Lann 1.

Mr. Linneburg leistete die nötigen Fuhren für Good Hope.

Nachträglich auch Dank an Herrn Prange von Sheboygan für vier Fässer Kessel.

Gott vergelte allen Gebern reichlich ihre Liebe.

A. Höncke, Sem. Dir.

(Verspätet.)

Im November 1906 von Frau F. Nebermann aus Peshigo, Wis., sechs Schürzen und drei Unterröcke als Weihnachtsgeschenk für Indianerkinder erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank und „Vergelt's Gott.“

Heinrich Haase,

Globe, Arizona, den 1. Mai 1907.

Durch Herrn Pastor W. Mantke hat der Unterzeichnete zu seiner Unterstützung eine kleine Gabe, gesammelt auf der Seidel-Unger Hochzeit, erhalten, wofür er den Gebern den herzlichsten Dank ausspricht.

Wilhelm Hartwig, Stud.

Watertown, Wis., im Mai 1907.

Für Neubau und Schuldentilgung in Watertown:

Hauskollekte in der Gemeinde des Herrn Pastor Christian Sauer, Juneau, Wis.:

Table with 2 columns of names and amounts. Includes: Ungenannt \$50, August Affeld 10, Albert Affeld 5, Mayor Busswitz 25, Albert Bohnert 5, F. J. Binte 10, Karl Bohnert 3, Wilhelm Beher 25, Hermann Bartelt 5, Richter Christensen 50, Frau Czamanski 10, August Duckerstein 10, Karl Dräger 25, Frau H. Duckerstein 1, Albert Ehmann 25, Hein Eidelberg 5, Herm. Fehrmann 15, August Gronert 5, John Grotzsch 5, Wilhelm Griebentrog 30, Franz Gohr 5, Wilhelm Gutzmann 5, Wittve Gerwitz 1.50, Wilhelm Hafemann 5, Robert Henkel 7, August Hilgendorf 25, Leonhard Hilgendorf 3, Karl Hilgendorf 25, John Hilgendorf 2, John Heibke 10, Frau J. Hde 2, Hermann Hde 5, C. J. Jufman 20, Fred Knoll 10, Ungenannt 7, Fr. Eise Klug 2, Gustav Kranz 10, Otto Kirchhoff 5, R. Kulicke 5, Wittve Kefowski 1, Wittve Kellenbens 3, Wittve Kirchhoff 1, Wilh. Kiechäfer 5, Witwe Löhle 10, Arthur Lüdtke 5, Heinrich Lehmann 25, Gottfried Lindert 1, Ernst Lindemann 10, Albert Lentz 10, Franz Melcher 5, Frau M. Raab 5, Ungenannt 2, John Meckelsburg 5, Paul Moerike 5, August Nehrung 5, Ungenannt 5, Richard Otto 5, Otto Ohrmund 5, Louis V. Pautsch 10, F. J. Puchahn 5, Albert W. Pierik 10, Wittve J. Pierik 3, Fr. Bertha Pöple 2, Frau Emma Röll 15, Ernst Richardt 5. Summa \$1107.

Richard Siegler.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einwendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren Rev. A. Baebenroth, 463 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter